

# Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.  
Halbjährig . . . 10 — —  
Dreimonatlich . . . 5 — —  
Monatlich . . . 1 — 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —  
Einsame Nummern 10 "

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.  
Halbjährig . . . 7 — —  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.  
Halbjährig . . . 9 — —

Die Redaktion verantwortlich:  
**Friedrich Roth.**

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

werdendies: heute Früh abgegangen. ferner beherbereit, falls die Boeren tionen: in. Eckstein, Haasenstein Leopold; in W. J. Danneberg, Dukes' Nachf. (für die nächsten E. Lessner), Hr die nächsten Vogler, R. Mosse; allen Bezirken Hamburg, Paris: Ha & Vogler; in Frankfurt. Haasenstein & Vogler; mit Daube & Co. Jolltarif

**Insertionspreis:** 10 K.

Der Raum einer einpaltigen, Garmondzeile kostet beim einmaligen Einwürfen 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 178. Sermannstadt, Samstag den 3. August 1901. 117. Jahrgang.

## Oesterreich-Ungarn und der deutsche Zolltarif.

Wien, 31. Juli.

Der neue deutsche Zolltarif erregt hier das größte, peinlichste Aufsehen. Man findet es vor Allem unbegreiflich, daß Deutschland, das bei dem früheren wirtschaftlichen System zu einem ungeahnten, von der ganzen Welt bewunderten Aufschwung seines wirtschaftlichen Lebens gelangte, sich nun plötzlich auf eine Bahn der Experimente begibt, Alles preisgibt, was die Grundlage der glänzenden Entwicklung war, und Tendenzen bekundet, die zu den bedenklichsten wirtschaftlichen Erschütterungen führen und die eben wahrgenommenen riesenhaften Ercheinungen auf noch ganz andere, viel weitere Gebiete fortpflanzen möchten. Deutschland hat in den letzten Jahren eine vorzügliche Wirtschaftspolitik befolgt, es ist durch sie reich geworden und erregte damit den Neid der Welt. Nur Deutschlands Feinde können wünschen, daß es die Richtung wirklich einhalte, die es in dem neuen deutschen Zolltarif einzuschlagen sich anmaßt. Wir in Oesterreich-Ungarn, die wir zu den Freunden und Verbündeten Deutschlands zählen, fühlen uns verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß es eine schlechte und verhängnisvolle Politik ist, zu der sich die Regierung des deutschen Reiches bekennen will. Das sind nicht mehr einige Concessionen an eine drängende und wühlerrische Partei, deren ärgste Beschwerden man des lieben Friedens willen abstellen möchte, das ist die vollständige Capitulation vor dem agrarischen Programm. Was aber bedeutet das kleine und kleinliche Agrarierthum gegenüber der Weltpolitik und den großen wirtschaftlichen Gesichtspunkten, nach denen das deutsche Reich bisher regiert wurde?

Was sich in dem neuen deutschen Zolltarife ferner bekundet, ist nicht bloß das liebenswürdige Entgegenkommen eines Staatsministers, der mit allen Parteien gut Freund bleiben, gelegentlich auch ein wenig den persönlichen Neigungen und den Traditionen seines Hauses folgen möchte. Es ist nach der Auffassung der Oesterreicher die peinliche Unfähigkeit, ein großes Reich zu regieren. Verzeihen Sie das strenge Urtheil, aber ich berichte Ihnen nur, was hier die öffentliche Meinung sagt. Wir Oesterreicher haben aus Deutschland schon mehr als ein scharfes Wort zu hören bekommen und dürfen uns wohl auch unsererseits — Sie werden zugeben, daß es sehr selten geschieht — einige unverwässerte Freimüthigkeit gestatten.

Was in dem neuen deutschen Zolltarife hier noch besonders auffällig erscheint, ist seine specielle Feindseligkeit gegen Oesterreich-Ungarn und Italien. Unter den Getreidearten führen wir mamentlich Gerste in größter Menge nach Deutschland, dann wird unsere Monarchie durch die Viehzölle, die Zölle auf landwirtschaftliche Producte, wie Butter, Eier, Schweinefleisch, schließlich durch die Holzölle stark betroffen, um nur das Aergste zu erwähnen. Es ist wohl richtig, daß Deutschland mit seinem Getreide, seinem Vieh, seinen sonstigen land- und forstwirtschaftlichen Producten für seine Bedürfnisse nicht aufkommen kann, daß eine Zufuhr dieser Artikel nicht zu umgehen ist und die hohen Zölle größtentheils von den deutschen Consumenten bezahlt werden müssen. Es ist indessen bei der bevorstehenden allgemeinen Vertheuerung der Lebensmittel in Deutschland zu beforgen, daß sich das consumirende Publicum Einschränkungen auferlegen und der Bedarf erheblich sinken wird, so daß durch den ausfallenden Import jedenfalls eine weitgehende Schädigung unserer Monarchie eintreten möchte. Nun haben auch wir unsere Agrarier und industriellen Schutzöllner, die bisher nur mit Mühe zurückgedrängt wurden. Der neue deutsche Zolltarif ist für sie das Signal, auf der ganzen Linie zu mobilisiren, und die Regierungen werden sich dieser Bewegung, auch wenn sie wollten, nicht entziehen können. Es wird heute bereits allseits in Oesterreich, wie in Ungarn betont, daß angesichts des neuen deutschen Zolltarifes an das Zustandekommen eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reiche nicht zu denken ist. In Oesterreich erhebt sich schon laut der Ruf nach Kampf-

zöllen zur vollständigen Behinderung jedes industriellen Imports aus Deutschland, und daß Ungarn, das durch die deutschen Viehzölle besonders schwer betroffen wird, diesen Abwehrmitteln sich nicht widersetzen wird, kann als ganz sicher gelten. Der wirtschaftliche Krieg wird also kaum hintanzuhalten sein.

Davon abgesehen, ist aber auch durch diese wirtschaftlichen Complicationen eine ernste Trübung unserer politischen Beziehungen zum deutschen Reiche zu befürchten. Das Bündniß mit Deutschland wurde stets von den Clericalen, den Slaven und den Föderalisten erbittert befehdet, und nun wird ihrer Freude noch der Vorwand der wirtschaftlichen Schädigung durch die deutsche Schutzpolitik geboten. Sehr wichtigen und einflussreichen Elementen im Staate, die beständig an den Stricken rissen, die uns mit Deutschland verbinden, werden förmlich Waffen in die Hand gegeben, um sie zu lockern. Trotz der Entschlossenheit der Regierungen, an den Verträgen festzuhalten, darf der Einfluß wichtiger Factoren im Staate nie unterschätzt werden, und in Zeiten, da ihm Mittel in die Hand gegeben werden, auf breite Volkschichten zu wirken, ist er zweifellos von erhöhter Bedeutung. In welcher engen Verbindung die wirtschaftlichen mit den politischen Fragen stehen, dürfte man in Deutschland bald auch von der Haltung Italiens gewahr werden, das durch die deutschen Viehzölle auf das Schwerste betroffen wird.

Aber wird dieser neue deutsche Zolltarif Wirklichkeit werden? In hiesigen wirtschaftlichen Kreisen nimmt man das als Thatsache an. Der Commentar der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, wonach es so erscheint, als wäre es dem Reichskanzler erwünscht, wenn der Bundesrath Abänderungen des Tarifes und eine Herabsetzung der Zollsätze vornähme, wird in unseren wirtschaftlichen Kreisen als ein zweideutiges Verfahren angesehen, mit dem lediglich eine vorübergehende Beruhigung der erspöckten und aufgeregten Bevölkerungsschichten in Deutschland bezweckt wird. Bei dem überwiegenden Einflusse Preußens im Bundesrathe, so argumentirt man in unseren wirtschaftlichen Kreisen, sei an eine durchgreifende Aenderung des neuen deutschen Zolltarifes nicht zu denken. Man müsse sich auf diese Eventualität einrichten und sofort ohne weiteres Jögern die Vorbereitungen zur Gegenaction treffen. Die lange Geheimhaltung der wahren Absichten der deutschen Regierung haben zur Genüge bewiesen, daß auch eine Ueberrumpelung der ausländischen Vertragstheilnehmer im Spiele war.

Optimistischer ist die Ansicht über den neuen deutschen Zolltarif in den hiesigen Regierungskreisen. In diesen Kreisen glaubt man, dieser Tarifaufschlag werde angehts der Aufregung, die er in Deutschland selbst hervorrufen muß, und bei dem Widerstande, den er dort zweifellos finden wird, kaum Geisteskraft finden. Weder sei Graf Bülow ein fanatischer Agrarier, noch rechtfertige die parlamentarische Situation in Deutschland eine derart extreme Agrarpolitik. Der Tarifvorschlag werde vielleicht schon im Bundesrathe, jedenfalls im Reichstage scheitern, wenn die deutsche Regierung angesichts der Aufnahme, die er im Reiche finden dürfte, nicht vorziehen sollte, ihn zurückzuziehen. Wünschenswerth wäre in erster Linie die Beseitigung des Doppeltarifes, weil in diesem Falle doch die Möglichkeit eines günstigen Ergebnisses von Vertragsverhandlungen vorhanden wäre, während der Minimaltarif der deutschen Regierung selbst die Hände binde.

Ein unerwartetes, sehr erfreuliches Ergebnis dürfte die Veröffentlichung des neuen deutschen Zolltarifes bei uns haben in dem engeren Zusammenschluß Oesterreichs und Ungarns. Hüben und drüben werden bereits Stimmen laut, die Fehde unter einander ruhen zu lassen gegenüber der „auswärtigen Gefahr“. Herr von Koeber hat Glück. Der Angriff von außen eröffnet den Ausgleichsvorlagen mit Ungarn im österreichischen Abgeordnetenhaus ganz unerwartet eine Chance — es ist die erste, die in Sicht kommt, aber dafür ist sie auch ausgiebig! B. T.

## Englische Soldaten fallen nicht mehr in Südafrika.

So würden die Depeschen der englischen Blätter aussehen, wenn es nach dem Willen der Regierung ginge. Die „Daily Mail“ veröffentlicht nämlich einen längeren Artikel über ein amtliches Schreiben, das dem Blatt vom Staatssecretär Brodrick zugegangen ist und worin dieser mittheilt, daß er die das Blatt bedienenden Depeschenagenturen aufgesordert habe, der „Daily Mail“ in Zukunft keine Listen mehr über die englischen Verluste zugehen zu lassen. Sollten die Agenturen trotz amtlicher Aufforderung fortfahren, dem Blatte die Listen zu übermitteln, so würden ihnen dieselben gleichfalls entzogen werden. Die „Daily Mail“ erklärt, daß dieser Feldzug gegen das Blatt schon seit acht Tagen dauere, trotz aller Angriffe werde es fortfahren, sämtliche Meldungen über den Krieg zu veröffentlichen. Das Blatt fügt hinzu, dieses Vorgehen des Staatssecretärs übertriffe Alles, was man seit Beginn des Krieges an Fehlern begangen habe. Kein Engländer werde vergessen, daß das Kriegszamt unbrauchbare und veraltete Geschütze auf den Kriegsschauplatz sandte und für zahlreiche andere Fehler die Verantwortung zu tragen habe. — Der Hauptpaß dabei ist, daß die „Daily Mail“ das oberste Ringblatt ist. Uebrigens haben, wie man bereits gemeldet, die Directoren der verschiedenen Depeschenagenturen eine Versammlung abgehalten und an Staatssecretär Brodrick eine Note gesandt, in der mitgetheilt wird, daß es unmöglich sei, die „Daily Mail“ zu verhindern, die amtlichen Nachrichten über den südafrikanischen Krieg zu erhalten. „Daily Mail“ veröffentlicht in der That sämtliche amtlichen Nachrichten über Südafrika weiter.

## Die englischen Söldner, welche ihren Sold noch nicht erhalten und sich deshalb geweigert haben, der Medaillenvertheilung seitens des Königs beizuwohnen, haben direct an den Monarchen folgenden Brief geschickt: „Wir unterzeichneten Unterofficiere und Mannschaften von Eurer Majestät Her wünschen zu Eurer Majestät Kenntniß zu bringen die mangelhafte Art, in der wir unseren Sold erhalten. Wir haben Befehl erhalten, vor Eurer Majestät zu erscheinen, um Medaillen zu erhalten. Wir versichern zwar Eurer Majestät unserer unerschütterlichen Treue zu Euch und dem Vaterland und wir erklären mit Stolz, daß wir bereit sind, wieder in den Kampf zu ziehen, wenn es nöthig wird; aber wir weigern uns durchaus, vor Eurer Majestät zu paradiiren, um fünf Schilling Silberwerth in Gestalt einer Medaille zu erhalten. Wir weigern uns, auf einem Festessen uns mit Oekereien und Champagner regaliren zu lassen, während unsere Kinder und Frauen darben aus Mangel an demjenigen Geld, das wir mit Ehren erwerben auf dem Schlachtfeld für die Ehre der Krone und des Reichs. Wir bitten Eurer Majestät, zu bedenken, daß unter uns alte Diener von Euch und Eurer hohen Mutter sind, und jeder hat lange Dienstzeit hinter sich. Wir haben diesen Schritt schweren Herzens gethan, aber wir sind dazu gezwungen worden durch das Gebot der Selbsterhaltung. Wir wissen, daß unser ein Kriegszgericht wartet, aber wir sind zu diesem Schritt getrieben durch die scandalöse Art, mit der uns das Kriegsministerium behandelt.“ Die Contraste berühren sich. An demselben Tage, an dem dieser bittere Brief der Yeomanry bekannt wurde, gelangte an das Parlament eine Vorlage zu einer großen Gratification für Roberts.

## Zur Lage in China.

Aus Peking wird gemeldet, daß dort thätigliche Vorbereitungen für die Wiederinsetzung eines Theiles des Kaiserpalastes in Angriff genommen sind. Bekanntlich stellt ein kaiserliches Edict in Aussicht, daß der Hof am 1. September von Peking nach Peking gehen wird. In Peking Kreisen, in denen man unterrichtet sein sollte, scheint man anzunehmen, daß es den Anstrengungen des Prinzen Ching und Li-Hug-Tschang gelingen wird, vor Beginn der winterlichen Kälte den Hof oder wenigstens den Kaiser mit einem Theile

## Feuilleton.

### Wußte es sein?

Roman von G. v. Berlepsch.  
(47. Fortsetzung.)

„Bist Du Dir aber auch klar darüber, daß dieser Kummer Deine Gesundheit, Dein ganzes Leben aufreißt?“ fragte Frau Bohl.  
„Ja, ich fühle es, aber das kann nichts ändern. Es ist mir ja ein großer Trost, daß Du bei mir bist,“ fuhr Edith fort, „aber ich bitte Dich um Deiner Liebe willen, berühre dies Thema nie wieder.“  
„Ich verspreche es Dir,“ entgegnete Frau Bohl traurig und drückte einen Kuß auf Edith's Stirn.  
Daß es aber so nicht weiter gehen konnte, darüber war sie sich klar. Wochte Herr v. Hohentheid noch so vornehm sein, er hatte kein Recht, seine Frau so zu behandeln. Ernestine Bohl beschloß, ihn in Schloß Bergheim aufzusuchen und ihm zu sagen, daß Edith ihrem Ende entgegenhe. Selbst wenn er zornig wurde und sie aus Waldhaus und von ihrer Tochter fort wies, hatte sie wenigstens ihre Pflicht gethan und ihm mitgetheilt, was er wissen mußte.  
„Weshalb haben sie sich denn geheiratet, wenn sie gleich wieder auseinander gehen wollten?“ fragte sie sich wieder und wieder, ohne eine Antwort zu finden. Er hatte Edith's Herkunft gekannt und — wie sie glaubte — gewünscht, daß ihr Vater ein Verbrecher begangen hatte. Das konnte also der Grund nicht sein. Wo lag er sonst? Sollte irgend ein Mißverständniß zwischen die Eheleute getreten sein, welches vielleicht durch eine Aussprache beseitigt werden könnte?  
Ernestine Bohl fand keine Ruhe, bis sie ihren Plan ausgeführt hatte, und eines Tages ermann sie einen Vorwand, um sich ohne Aufsehen vom Waldhaus zu entfernen. Es traf sich günstig, daß sie einen großen Theil des Weges auf dem Leitervagen eines Bauern, der in der Nähe

von Schloß Bergheim zu thun hatte, mitfahren konnte; das letzte Stück des Weges wollte sie zu Fuß zurücklegen, damit Niemand merkte, was ihr Ziel sei. Als sie langsam durch den Wald schritt, kamen ihr so allerhand Gedanken. Zum ersten Mal ergriff sie die Furcht, ob sie nicht durch ihre Liebe Edith mehr geschadet, als genützt habe. Da sie nur den einfachen Namen, aber nicht den Stand des Vaters kannte, hatte sie sich damit geschmeichelt, daß das Kind nirgends so gut aufgehoben sei, wie bei ihr. Sie wußte nichts von den Vereinbarungen zwischen dem Arzt und dem fremden Herrn; die Leute aus dem Ort hatten ihr gerathen, als Doctor Reinhold starb, die Kleine in's Waisenhaus zu geben, aber nimmermehr hätte sie sich dazu verstanden. Jetzt, als sie sah, wie Edith's Leben verfehlt war, wurde sie doch von der Angst befallen, ob sie wohl recht gehandelt habe, sich heimlich mit dem Kinde zu entfernen.

Mit diesem Gedanken trat die ganze Vergangenheit vor ihre Seele. Sie gedachte des Lebens in dem kleinen Häuschen bei Ober-Draufst, der glücklichen Zeit, wo ihr Mann, wenn auch schon arbeitsunlustig, so doch noch kein Verbrecher gewesen war. Sie sah das liebliche, blonde Kind vor sich und den freundlichen Arzt, der so jäh aus dem Leben abgerufen wurde. Welch eine sorgenlose Zeit war das noch für sie gewesen. Und dann gedachte sie des Fremden, der ihr damals sein Liebste anvertraut hatte. Konnte sie es verantworten, daß sie ihm sein Kind vorenthalte? Wenn sie ihm je im Leben wieder begegnete, wie würde sie sich vor ihm rechtfertigen können? Er lebte noch so deutlich in ihrer Erinnerung mit seiner großen schlanken Figur und dem stolzen Gesicht. Wie traurig seine Augen blickten, als ob er all' sein Glück mit seiner Frau begraben habe.

Wöglich sah Ernestine Bohl auf. Ihre Gestalt fing an, zu zittern, sie erblakte jäh, und ein lauter Schrei entrang sich ihren Lippen. Sie streckte die Hände abwehrnd von sich, denn vor ihr stand mit strafendem, vorwurfsvollem Blick — der Mann, an den sie soeben gedacht, dem sie seine Tochter genommen.

Ein paar Augenblicke standen sie sich sprachlos gegenüber. „Ich erkenne Sie,“ sagte er endlich in strengem Ton.  
Ohne ein Wort zu sagen, fiel die Frau vor ihm auf die Knie.  
„Weib,“ schrie er auf, „wo ist mein Kind?“  
Frau Bohl antwortete nichts, sondern schlug die Hände vor's Gesicht.  
„Wo ist mein Kind?“ wiederholte er. „Ich habe es Ihnen anvertraut, wo ist es?“  
Die Lippen der Frau bewegten sich, aber sie konnte keine Antwort hervorbringen.  
„Was haben Sie mit dem Kinde gemacht?“ fragte er wieder.  
„Um des Himmels willen, so antworten Sie doch!“  
Wieder murmelte sie etwas Unverständliches. Graf Brantenau war nahe daran, die Geduld zu verlieren und zu vergeffen, daß er eine Frau vor sich hatte. Aber er bezwang sich.  
„Ich bin ein heftiger Mensch, Ernestine Bohl,“ sagte er; „reizen Sie mich nicht zu sehr. Ich frage Sie jetzt noch einmal, was Sie mit meinem Kinde gemacht haben.“  
„Ich habe ihm nichts zuleide gethan,“ schluchzte sie.  
„Lebt meine Tochter oder nicht?“ fragte der Graf mit unnatürlicher Ruhe.  
„Sie lebt,“ erwiderte die Frau.  
„Gott sei gepriesen!“ rief er und sah dankbar zum Himmel auf.  
„Gelt es ihr gut?“ fragte er weiter.  
„Nein, augenblicklich nicht, aber es wird ihr bald besser gehen. O Herr, vergeben Sie mir, ich wollte nur des Kindes Bestes.“  
„Sie hielten es für das Beste, meine Tochter aus dem Bereich ihres Vaters zu bringen?“  
„Ach Herr,“ sagte Ernestine Bohl, „daran habe ich nie gedacht. Ich hielt die Kleine als Erbs für meinen verstorbenen Liebting und habe sie in mein Herz geschlossen, wie zuvor nur mein Kind. O, ich kann Ihnen nicht sagen, wie lieb ich sie hatte; sie ist auch heute noch mein einziges Glück.“ Die Frau schluchzte laut auf, dann fuhr sie fort:



Erstmal täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**

in loco:

Ganzjährig . . . 20 Kr. — S.  
 Halbjährig . . . 10 " — "  
 Vierteljährig . . . 5 " — "  
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "  
 Einzelne Nummern 10 S.

**Mit Postverendung:**

im Inland:

Ganzjährig . . . 14 Kr. — S.  
 Vierteljährig . . . 7 " — "

im Ausland:

Ganzjährig . . . 18 Kr. — S.  
 Vierteljährig . . . 9 " — "

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

# Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionen:**

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mause; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**

Der Raum einer einspaltigen Garmontzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

**Abonnements-Bureau:** In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Meinlob Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woleibst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

**N<sup>o</sup>. 178. Germanstadt, Samstag den 3. August 1901. 117. Jahrgang.**

## Oesterreich-Ungarn und der deutsche Zolltarif.

Wien, 31. Juli.

Der neue deutsche Zolltarif erregt hier das größte, peinlichste Aufsehen. Man findet es vor Allem unbegreiflich, daß Deutschland, das bei dem früheren wirtschaftlichen System zu einem ungeheuren, von der ganzen Welt bewunderten Aufschwung seines wirtschaftlichen Lebens gelangte, sich nun plötzlich auf eine Bahn der Experimente begibt, Alles preisgibt, was die Grundlage der glänzenden Entwicklung war, und Tendenzen befördert, die zu den bedenklichsten wirtschaftlichen Erschütterungen führen und die eben wahrgenommenen riesenhaften Erscheinungen auf noch ganz andere, viel weitere Gebiete fortpflanzen möchten. Deutschland hat in den letzten Jahren eine vorzügliche Wirtschaftspolitik befolgt, es ist durch sie reich geworden und erregte damit den Neid der Welt. Nur Deutschlands Reich können wir wünschen, daß es die Richtung wirklich einhalte, die es in dem neuen deutschen Zolltarif einzuschlagen sich anseht. Wir in Oesterreich-Ungarn, die wir zu den Freunden und Verbündeten Deutschlands zählen, fühlen uns verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß es eine schlechte und verhängnisvolle Politik ist, zu der sich die Regierung des deutschen Reiches bekennen will. Das sind nicht mehr einige Concessionen an eine drängende und wühlerische Partei, deren ärgste Beschwerden man des lieben Friedens willen abstellen möchte, das ist die vollständige Capitulation vor dem agrarischen Programm. Was aber bedeutet das kleine und kleinliche Agrariertum gegenüber der Weltpolitik und den großen wirtschaftlichen Gesichtspunkten, nach denen das deutsche Reich bisher regiert wurde?

Was sich in dem neuen deutschen Zolltarife ferner befundet, ist nicht bloß das liebenswürdige Entgegenkommen eines Staatsministers, der mit allen Parteien gut Freund bleiben, gelegentlich auch ein wenig den persönlichen Neigungen und den Traditionen seines Hauses folgen möchte. Es ist nach der Auffassung der Oesterreicher die peinliche Unfähigkeit, ein großes Reich zu regieren. Verzeihen Sie das strenge Urteil, aber ich berichte Ihnen nur, was hier die öffentliche Meinung sagt. Wir Oesterreicher haben aus Deutschland schon mehr als ein scharfes Wort zu hören bekommen und dürfen uns wohl auch unsererseits — Sie werden zugeben, daß es sehr selten geschieht — einige ungewässerte Freimütigkeit gestatten.

Was in dem neuen deutschen Zolltarife hier noch besonders auffällig erscheint, ist seine specielle Feindseligkeit gegen Oesterreich-Ungarn und Italien. Unter den Getreidesorten führen wir mamentlich Gerste in größter Menge nach Deutschland, dann wird unsere Monarchie durch die Viehzölle, die Zölle auf landwirtschaftliche Producte, wie Butter, Eier, Schweinefleisch, schließlich durch die Holzölle stark betroffen, um nur das Vergste zu erwähnen. Es ist wohl richtig, daß Deutschland mit seinem Getreide, seinem Vieh, seinen sonstigen land- und forstwirtschaftlichen Producten für seine Bedürfnisse nicht aufkommen kann, daß eine Zufuhr dieser Artikel nicht zu umgehen ist und die hohen Zölle größtentheils von den deutschen Conumenten bezahlt werden müssen. Es ist indessen bei der bevorstehenden allgemeinen Vertheuerung der Lebensmittel in Deutschland zu bezagen, daß sich das conimirende Publicum Einschränkungen auferlegen und der Bedarf erheblich sinken wird, so daß durch den ausfallenden Import jedenfalls eine weitgehende Schädigung unserer Monarchie eintreten müßte. Nun haben auch wir unsere Agrarier und industriellen Schutzgölner, die bisher nur mit Mühe zurückgebrängt wurden. Der neue deutsche Zolltarif ist für sie das Signal, auf der ganzen Linie zu mobilisieren, und die Regierungen werden sich dieser Bewegung, auch wenn sie wollten, nicht entziehen können. Es wird heute bereits allseits in Oesterreich, wie in Ungarn betont, daß angesichts des neuen deutschen Zolltarifes an das Zustandekommen eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und dem deutschen Reiche nicht zu denken ist. In Oesterreich erhebt sich schon laut der Ruf nach Kampf-

zöllen zur vollständigen Behinderung jedes industriellen Imports aus Deutschland, und daß Ungarn, das durch die deutschen Viehzölle besonders schwer betroffen wird, diesen Abwehrmitteln sich nicht widerlegen wird, kann als ganz sicher gelten. Der wirtschaftliche Krieg wird also kaum hintanzuhalten sein.

Davon abgesehen, ist aber auch durch diese wirtschaftlichen Complicationen eine ernste Trübung unserer politischen Beziehungen zum deutschen Reiche zu befürchten. Das Bündniß mit Deutschland wurde stets von den Clericalen, den Slaven und den Föderalisten erbittert befehdet, und nun wird ihrer Fehde noch der Vorwand der wirtschaftlichen Schädigung durch die deutsche Schutzpolitik geboten. Sehr wichtigen und einflussreichen Elementen im Staate, die beständig an den Stricken rissen, die uns mit Deutschland verbinden, werden förmlich Waffen in die Hand gegeben, um sie zu lockern. Trotz der Entschlossenheit der Regierungen, an den Verträgen festzuhalten, darf der Einfluß wichtiger Factoren im Staate nie unterschätzt werden, und in Zeiten, da ihm Mittel in die Hand gegeben werden, auf breite Volksschichten zu wirken, ist er zweifellos von erhöhter Bedeutung. In welcher engen Verbindung die wirtschaftlichen mit den politischen Fragen stehen, dürfte man in Deutschland bald auch von der Haltung Italiens gemahrt werden, das durch die deutschen Weinzölle auf das Schwerste betroffen wird.

Aber wird dieser neue deutsche Zolltarif Wirklichkeit werden? In hiesigen wirtschaftlichen Kreisen nimmt man das als Thatsache an. Der Commentar der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, wonach es so erscheint, als wäre es dem Reichstanzler erwünscht, wenn der Bundesrath Abänderungen des Tarifes und eine Herabsetzung der Zollsätze vornähme, wird in unseren wirtschaftlichen Kreisen als ein zweideutiges Verfahren angesehen, mit dem lediglich eine vorübergehende Beruhigung der erschreckten und aufgeregten Bevölkerungsschichten in Deutschland bezweckt wird. Bei dem überwiegenden Einflusse Preußens im Bundesrathe, so argumentirt man in unseren wirtschaftlichen Kreisen, sei an eine durchgreifende Aenderung des neuen deutschen Zolltarifes nicht zu denken. Man müsse sich auf diese Eventualität einrichten und sofort ohne weiteres Zögern die Vorbereitungen zur Genecation treffen. Die lange Geheimhaltung der wahren Absichten der deutschen Regierung haben zur Genüge bewiesen, daß auch eine Ueberrumpelung der ausländischen Vertragspartner in Spiele war.

Optimistischer ist die Ansicht über den neuen deutschen Zolltarif in den hiesigen Regierungskreisen. In diesen Kreisen glaubt man, dieser Tarifanschlag werde angesichts der Aufregung, die er in Deutschland selbst hervorgerufen muß, und bei dem Widerstande, den er dort zweifellos finden wird, kaum Gesetzeskraft finden. Weder sei Graf Bülow ein fanatischer Agrarier, noch rechtfertige die parlamentarische Situation in Deutschland eine derart extreme Agrarpolitik. Der Tarifvorschlag werde vielleicht schon im Bundesrathe, jedenfalls im Reichstage scheitern, wenn die deutsche Regierung angesichts der Aufnahme, die er im Reiche finden dürfte, nicht vorziehen sollte, ihn zurückzuziehen. Wünschenswerth wäre in erster Linie die Beilegung des Doppeltarifes, weil in diesem Falle doch die Möglichkeit eines günstigen Ergebnisses von Vertragsverhandlungen vorhanden wäre, während der Minimaltarif der deutschen Regierung selbst die Hände binde.

Ein unerwartetes, sehr erfreuliches Ergebnis dürfte die Veröffentlichung des neuen deutschen Zolltarifes bei uns haben in dem engeren Zusammenschluß Oesterreichs und Ungarns. Haben und drüben werden bereits Stimmen laut, die Fehde unter einander ruhen zu lassen gegenüber der „auswärtigen Gefahr“. Herr von Koerber hat Glück. Der Angriff von außen eröffnet den Ausgleichsvorlagen mit Ungarn im österreichischen Abgeordnetenhause ganz unerwartet eine Chance — es ist die erste, die in Sicht kommt, aber dafür ist sie auch ausgiebig! B. T.

## Englische Soldaten fallen nicht mehr in Südafrika.

So würden die Depeschen der englischen Blätter aussehen, wenn es nach dem Willen der Regierung ginge. Die „Daily Mail“ veröffentlicht nämlich einen längeren Artikel über ein amtliches Schreiben, das dem Blatt vom Staatssecretär Brodrick zugegangen ist und worin dieser mittheilt, daß er die das Blatt bedienenden Depeschenagenturen aufgebodert habe, der „Daily Mail“ in Zukunft keine Listen mehr über die englischen Verluste zugehen zu lassen. Sollten die Agenturen trotz amtlicher Aufforderung zugefahren, dem Blatte die Listen zu übermitteln, so würden ihnen dieselben gleichfalls entzogen werden. Die „Daily Mail“ erklärt, daß dieser Forderung gegen das Blatt schon seit acht Tagen dauere, trotz aller Angriffe werde es fortfahren, sämtliche Meldungen über den Krieg zu veröffentlichen. Das Blatt fügt hinzu, dieses Vorgehen des Staatssecretärs übertreffe Alles, was man seit Beginn des Krieges an Fehlern begangen habe. Kein Engländer werde vergessen, daß das Kriegsgesamt unbrauchbar und veraltete Geschütze auf den Kriegsschauplatz landete und für zahlreiche andere Fehler die Verantwortung zu tragen habe. — Der Hauptspieß dabei ist, daß die „Daily Mail“ das obige Fingoblat ist. Uebrigens haben, wie man bereits gemeldet, die Directoren der verschiedenen Depeschenagenturen eine Versammlung abgehalten und an Staatssecretär Brodrick eine Note gerandt, in der mitgetheilt wird, daß es unmöglich sei, die „Daily Mail“ zu verhindern, die amtlichen Nachrichten über den südafrikanischen Krieg zu erhalten. „Daily Mail“ veröffentlicht in der That sämtliche amtlichen Nachrichten über Südafrika weiter.

## Die englischen Söldner, welche ihren Sold noch nicht erhalten und sich deshalb geweigert haben, der Medaillenvertheilung seitens des Königs beizuwohnen, haben direct an den Monarchen folgenden Brief geschickt: „Wir unterzeichneten Unterofficiere und Mannschaften von Eurer Majestät Heer wünschen zu Eurer Majestät Kenntniß zu bringen die mangelhafte Art, in der wir unseren Sold erhalten. Wir haben Befehl erhalten, vor Eurer Majestät zu erscheinen, um Medaillen zu erhalten. Wir versichern zwar Eurer Majestät unserer unerfütterlichen Treue zu Euch und dem Vaterland und wir erklären mit Stolz, daß wir bereit sind, wieder in den Kampf zu ziehen, wenn es nöthig wird; aber wir weigern uns durchaus, vor Eurer Majestät zu parodiren, um fünf Schilling Silberwerth in Gestalt einer Medaille zu erhalten. Wir weigern uns, auf einem Festessen uns mit Bedereien und Champagner regäliren zu lassen, während unsere Kinder und Frauen darben aus Mangel an demjenigen Geld, das wir mit Ehren erworben auf dem Schlachtfeld für die Ehre der Krone und des Reichs. Wir bitten Eurer Majestät, zu bedenken, daß unter uns alte Diener von Euch und Eurer hohen Mutter sind, und jeder hat lange Dienstzeit hinter sich. Wir haben diesen Schritt schweren Herzens gethan, aber wir sind dazu gezwungen worden durch das Gebot der Selbsterhaltung. Wir wissen, daß unser ein Kriegsgeld wartet, aber wir sind zu diesem Schritt getrieben durch die scandalöse Art, mit der uns das Kriegsministerium behandelt.“ Die Contraste berühren sich. An demselben Tage, an dem dieser bittere Brief der Yeomanry bekannt wurde, gelangte an das Parlament eine Vorlage zu einer großen Gratification für Roberts.

## Zur Lage in China.

Aus Peking wird gemeldet, daß dort thatsächlich Vorbereitungen für die Wiederinstandsetzung eines Theiles des Kaiserpalastes in Angriff genommen sind. Bekanntlich stellt ein kaiserliches Edict in Aussicht, daß der Hof am 1. September von Peking nach Peking gehen wird. In Peking Kreisen, in denen man unterrichtet sein sollte, scheint man anzunehmen, daß es den Anstrengungen des Prinzen Ching und Li-Hug-Tchang gelingen wird, vor Beginn der winterlichen Kälte den Hof oder wenigstens den Kaiser mit einem Theile

## Feuilleton.

### Wußte es sein?

Roman von G. v. Berlepsch.  
 (47. Fortsetzung.)

„Bist Du Dir aber auch klar darüber, daß dieser Kummer Deine Gesundheit, Dein ganzes Leben aufreibt?“ frug Frau Pohl.

„Ja, ich fühle es, aber das kann nichts ändern. Es ist mir ja ein großer Trost, daß Du bei mir bist,“ fuhr Edith fort, „aber ich bitte Dich um Deiner Liebe willen, berühre dies Thema nie wieder.“

„Ich verspreche es Dir,“ entgegnete Frau Pohl traurig und drückte einen Kuß auf Edith's Stirn.

Daß es aber so nicht weiter gehen konnte, darüber war sie sich klar. Mochte Herr v. Hohenstedt noch so vornehm sein, er hatte kein Recht, seine Frau so zu behandeln. Ernestine Pohl beschloß, ihn in Schloß Bergheim aufzusuchen und ihm zu sagen, daß Edith ihrem Ende entgegengehe. Selbst wenn er zornig wurde und sie aus Waldbaus und von ihrer Tochter fort wies, hatte sie wenigstens ihre Pflicht gethan und ihm mitgetheilt, was er wissen mußte.

„Weßhalb haben sie sich denn geheiratet, wenn sie gleich wieder auseinander gehen wollten?“ fragte sie sich wieder und wieder, ohne eine Antwort zu finden. Er hatte Edith's Herkunft gekannt und — wie sie glaubte — gewußt, daß ihr Vater ein Verbrechen begangen hatte. Das konnte also der Grund nicht sein. Wo lag er sonst? Sollte irgend ein Mißverständnis zwischen die Eheleute getreten sein, welches vielleicht durch eine Mißsprache beseitigt werden könnte?

Ernestine Pohl fand keine Ruhe, bis sie ihren Plan ausgeführt hatte, und eines Tages erjann sie einen Vorwand, um sich ohne Aufsehen vom Waldbaus zu entfernen. Es traf sich günstig, daß sie einen großen Theil des Weges auf dem Leiterwagen eines Bauern, der in der Nähe

von Schloß Bergheim zu thun hatte, mitfahren konnte; das letzte Stück des Weges wollte sie zu Fuß zurücklegen, damit Niemand merkte, was ihr Ziel sei. Als sie langsam durch den Wald schritt, kamen ihr so allerhand Gedanken. Zum ersten Mal ergriff sie die Furcht, ob sie nicht durch ihre Liebe Edith mehr geschadet, als genützt habe. Da sie nur den einfachen Namen, aber nicht den Stand des Vaters kannte, hatte sie sich damit geschmeichelt, daß das Kind nirgends so gut aufgehoben sei, wie bei ihr. Sie wußte nichts von den Vereinbarungen zwischen dem Arzt und dem fremden Herrn; die Leute aus dem Ort hatten ihr gerathen, als Doctor Reinhold starb, die Kleine in's Waisenhaus zu geben, aber nimmermehr hätte sie sich dazu verstanden. Jetzt, als sie sah, wie Edith's Leben verfehlt war, wurde sie doch von der Angst befallen, ob sie wohl recht gehandelt habe, sich heimlich mit dem Kinde zu entfernen.

Mit diesem Gedanken trat die ganze Vergangenheit vor ihre Seele. Sie gedachte des Lebens in dem kleinen Häuschen bei Ober-Draufstedt, der glücklichen Zeit, wo ihr Mann, wenn auch schon arbeitsunlustig, so doch noch kein Verbrecher gewesen war. Sie sah das liebeliche, blonde Kind vor sich und den freundlichen Arzt, der so jäh aus dem Leben abgerufen wurde. Welch eine sorgenlose Zeit war das noch für sie gewesen. Und dann gedachte sie des Fremden, der ihr damals sein Viehles anvertraut hatte. Konnte sie es verantworten, daß sie ihm kein Kind vorenthalten hatte? Wenn sie ihm je im Leben wieder begegnete, wie würde sie sich vor ihm rechtfertigen können? Er lebte noch so deutlich in ihrer Erinnerung mit seiner großen schlanken Figur und dem stolzen Gesicht. Wie traurig seine Augen blickten, als ob er all' sein Glück mit seiner Frau begraben habe.

Plötzlich sah Ernestine Pohl auf. Ihre Gestalt fing an, zu zittern, sie erblachte jäh, und ein lauter Schrei entrang sich ihren Lippen. Sie streckte die Hände abwehrnd von sich, denn vor ihr stand mit strafendem, vorwurfsvollem Blick — der Mann, an den sie soeben gedacht, dem sie seine Tochter genommen.

Ein paar Augenblicke standen sie sich sprachlos gegenüber. „Ich erkenne Sie,“ sagte er endlich in strengem Ton.

Ohne ein Wort zu sagen, fiel die Frau vor ihm auf die Knie.

„Weiß ich,“ schrie er auf, „wo ist mein Kind?“

Frau Pohl antwortete nichts, sondern schlug die Hände vor's Gesicht.

„Wo ist mein Kind?“ wiederholte er. „Ich habe es Ihnen anvertraut, wo ist es?“

Die Lippen der Frau bewegten sich, aber sie konnte keine Antwort hervorbringen.

„Was haben Sie mit dem Kinde gemacht?“ fragte er wieder.

„Um des Himmels willen, so antworten Sie doch!“

Wieder murmelte sie etwas Unverständliches. Graf Brankenau war nahe daran, die Geduld zu verlieren und zu vergeffen, daß er eine Frau vor sich hatte. Aber er bezwang sich.

„Ich bin ein heftiger Mensch, Ernestine Pohl,“ sagte er; „reizen Sie mich nicht zu sehr. Ich frage Sie jetzt noch einmal, was Sie mit meinem Kinde gemacht haben.“

„Ich habe ihm nichts zuleide gethan,“ schluchzte sie.

„Lebt meine Tochter oder nicht?“ fragte der Graf mit unnatürlicher Ruhe.

„Sie lebt,“ erwiderte die Frau.

„Gott sei gepriesen!“ rief er und sah dankbar zum Himmel auf.

„Gibt es ihr gut?“ fragte er weiter.

„Nein, augenblicklich nicht, aber es wird ihr bald besser gehen. O Herr, vergeben Sie mir, ich wollte nur des Kindes Bestes.“

„Sie hielten es für das Beste, meine Tochter aus dem Bereich ihres Vaters zu bringen?“

„Ach Herr,“ sagte Ernestine Pohl, „daran habe ich nie gedacht. Ich hielt die Kleine als Erbs für meinen verstorbenen Viehling und habe sie in mein Herz geschlossen, wie zuvor nur mein Kind. O, ich kann Ihnen nicht sagen, wie lieb ich sie hatte; sie ist auch heute noch mein einziges Glück.“ Die Frau schluchzte laut auf, dann fuhr sie fort:

seiner Beamtenschaft zu einem Besuch Befehls zu veranlassen, so daß ein Empfang der Gesandten der Mächte thatsächlich erfolgen kann. Aber in eben diesen chinesischen Kreisen ist, wie glaubwürdig berichtet wird, die Hoffnung, daß Peking die Hauptstadt des Reiches bleiben wird, längst aufgegeben. Man rechnet nur mit einem kurzen Aufenthalt des Kaisers und erwartet mit Sicherheit, daß derselbe dann wieder Peking verlassen und seine Hofhaltung in eine neue Residenz verlegen wird. Die Veranlassung dazu wird ihm nach Meinung der Chinesen weniger der traurige Zustand bieten, in dem sich die „Verbotene Stadt“ befindet, als vielmehr das drohende Castell des Geländens-Viertels, dessen Kanonen als eine ewige Drohung auf die Gebäude des Kaiserpalastes gerichtet sein werden. Der „Dzial Lloyd“ gibt diese Auffassung der Dinge wieder, ohne für ihre Richtigkeit die volle Verantwortung zu übernehmen. Vom Standpunkte des unparteiischen Beobachters scheint indessen diese Version der Wahrscheinlichkeit nicht zu entbehren.

**Die neuen Männer in Japan.** Die Persönlichkeit des Vicomité Katsura ist in Deutschland bekannt, da er viele Jahre lang zu seiner militärischen Ausbildung in Berlin und Potsdam geweiht hat, und auch japanischer Militärattaché bei der Gesandtschaft in Berlin war. Er gehört dem Tschichiu-Clan an, zu dem auch Marquis Ito, Marquis Yamagata und Vicomité Koki gehören. Sein Austritt aus dem im October vorigen Jahres gebildeten Ito-Cabinet machte einiges Aufsehen. Man vermutete, daß er mit der Zurückziehung eines Theiles der Truppen aus China nicht einverstanden war, und kannte seine Abneigung gegen den inzwischen ermordeten Hoshi Toru, der damals auf kurze Zeit Minister wurde. Er ist eine militärisch-stattliche Erscheinung von starrer Haltung, in den letzten Jahren etwas grau geworden, jedoch er älter ausseht, als er ist. Er schreibt und spricht deutsch. In einigen Tagen, so wird der „Welt-Correspondenz“ aus Tokio im Juni geschrieben, wird er Gelegenheit haben, mit dem Grafen Waldersee und seinem Stabe viele gemeinsame Erinnerungen aufzuzuschreiben. — Von den übrigen Ministern ist außer dem Vicomité Yoshikawa, der als Ito's Vertrauensmann gilt, der neue Finanzminister Sone, der einflussreiche auch dem auswärtigen Amte vorsteht, der politisch bekannteste. Er ist Nationalökonom und als ehemaliger Secretär des Unterhauses mit der parlamentarischen Geschäftsbehandlung wohl vertraut. Ihm fällt die schwierige Aufgabe zu, das unmöglich gewordene Budget zu modificiren; wahrscheinlich werden sich jetzt der Kriegsminister und Marineminister zu Abtrünnigen verstehen müssen. Ein auswärtiger Minister ist noch nicht ernannt; man erwartet, daß der japanische Gesandte in Peking, Herr Komura, berufen werden wird. Zum Unterrichtsminister ist der bisherige Präsident der Universität Tokio, Dr. Mikutjchi, ein in Cambridge ausgebildeter Mathematiker, ernannt worden. Hoffentlich bringt er die dringend nötige Reform der japanischen Schrift, die seit einem halben Jahre geplant ist, ernstlich in Gang. — Einen langen Bestand kann man diesem mühselig zusammengebrachten Ministerium nicht prognosticiren.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 2. August.

Ministerpräsident Koloman Szilágyi erstattete sofort, nachdem die Kunde von dem Ableben Desider Szilágyi's an ihn gelangt war, einen umständlichen Bericht über den Fall an Se. Majestät nach Jichl. Von Sr. Majestät ist hierauf folgendes Telegramm in Rakot eingetroffen: „Im allerhöchsten Auftrage beehre ich mich, Ew. Excellenz aus Anlaß des Hinscheidens Desider Szilágyi's das innigste Beileid Sr. Majestät über den Verlust dieses bedeutenden Mannes auszudrücken. Er. Maj. und ap. königl. Majestät geruhen gnädig jener Anhänglichkeit zu gedenken, welche der Verehrte zu Seiner allerhöchsten Person bekundete, sowie jener vielfachen hervorragenden Dienste, welche derselbe Sr. Majestät und dem Vaterlande geleistet. Wenn derselbe Familienmitglieder haben sollte, bitte ich Ew. Excellenz, denselben das allerhöchste Beileid zur Kenntniß zu bringen.“

Die „Wiener Abendpost“ schreibt: In Budapest ist einer der hervorragendsten Politiker und Staatsmänner Ungarns, Se. Excellenz der kön. ungarische Minister a. D. Dr. Desider v. Szilágyi plötzlich gestorben. Er war eine feinsinnige Natur, hatte sich stets vortheilhafter Gesundheit und blühenden Aussehens zu freuen. Bei aller körperlichen Kraft, über die er verfügte, trat er stets mit einer Art gelehrter Elasticität auf, sowie er es verstand, seinen Geist dank der energischen strengen Zucht concilianter Weise zum Ausdruck zu bringen. Ohne seine mit aller Entscheidung vertretenen Grundzüge je preiszugeben, hatte er doch niemals durch die schroffe Form seiner Rede weise verletzt. Szilágyi war nicht bloß ein bedeutender Redegelerter, der in allen subtilen Fragen der ungarischen Jurisprudenz Weisheit wußte; er war auch ein weitblickender Politiker, der niemals Utopien nachjagte, sondern stets bemüht war, das Mögliche und Nothwendige durchzuführen. Er war ein gedankenreicher Redner, der nicht durch blendenden Sprachschmuck, sondern durch zwingende Logik festhielt und überzeugte. Wie oft hat er als Debatter seine große Schlagfertigkeit, als Vorkämpfer stürmischer Verhandlungen seine stoische Ruhe und seinen sicheren Tact bewährt! Als Rath der Krone, in allen anderen Ehrenstellen, auf welche ihn das auszeichnende Vertrauen des Monarchen berief, glänzte er durch seine hohe Begabung wie durch seinen festen Charakter. Der Einbruch, den diese machtvolle Persönlichkeit hinterläßt, kann nicht bald verlöschen in seinem Vaterlande.

„Niemand auf der Welt war gut und zärtlich gegen mich, nur das Kind; mein ganzes Herz hing an ihr. Und als sie laufen und sprechen konnte und mir jeden Tag mehr Freude machte, da starb der Doctor, und ich hatte Keinen mehr, an den ich mich halten konnte.“

Graf Frankenu beugte sich über sie und sagte mit mildem Ernst: „Wenn Sie gefehlt haben, so war es aus Liebe zu meinem Kinde. Ich verzeihe Ihnen, aber erzählen Sie mir nun auch ruhig und ausführlich Alles, was meine Tochter betrifft!“

„Ich war zufällig im Hause“, begann die Frau wieder, „als der Doctor todt heringebracht wurde. In der allgemeinen Verwirrung ergrieff ich den eigenen Kasten, welcher die Papiere enthielt, und nahm ihn mit nach Hause.“

„Und warum thaten Sie das?“

„Das weiß ich jetzt kaum anzugeben, es ist so lange her. Ich glaube, es war nur die Furcht, daß man mir das Kind nehmen würde, wenn man erführe, wenn es gehörte. Daß der Kasten alle Papiere enthielt, die sich auf Edith bezogen, wußte ich ja.“

„Dann sind Sie über ihre Herkunft unterrichtet?“

„Nein“, erwiderte sie schnell, „ich habe den Kasten nie geöffnet. Ich hatte ihn damals, als ich ihn fortrug, in ein altes Umhlagetuch eingewickelt; genau so und ganz unberührt steht er noch da.“

„Und warum öffneten Sie ihn nicht?“

„Weil ich gar nicht wissen wollte, wenn das Kind gehörte. Vielleicht hätte ich in den Papieren etwas entdeckt, was mich gezwungen hätte, die Kleine herzugeben.“

Graf Frankenu sah die Frau erstaunt an. Welche Widersprüche zeigten sich in ihr! Schwäche und Kraft, Liebe und Selbstsucht, lagen in ihrem Innern unvermittelt nebeneinander; ihr Verhalten bewies die wunderbarste Mischung scheinbar unvereinbarer Eigenschaften.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Wiessche Zeitung“ sagt in einem Artikel über Desider Szilágyi: Mit ihm verliert Ungarn einen seiner begabtesten, einflussreichsten und charaktervollsten Politiker. Sein Tod beraubt die liberale Partei eines Mannes, auf den sie mit vollem Rechte stolz gewesen.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Ungarn hat einen seiner größten Söhne, man kann wohl sagen, seinen europäischen Staatsmann verloren.

Andere Blätter sprechen sich in ähnlichen Sinne aus. Der „Temp“ glaubt zu wissen, daß es dem Minister des Aeußern Delcassé gelungen sei, mit der marokkanischen Gesandtschaft ein beide Theile befriedigendes Abkommen zu treffen, welches geeignet ist, die vollständige Pacificirung der an die französischen Besitzungen im äußersten Süden grenzenden Gebiete zum Nutzen beider Länder zu beschleunigen.

Dem Generalissimus Lord Roberts' wurde am 31. v. das Nationalgeschenk von hunderttausend Pfund überreicht. Die irischen Abgeordneten haben heftig opponirt, trotzdem Roberts' Irländer ist. Die Opposition war jedoch nur gegen England, nicht aber auch gegen Roberts' gerichtet.

Die Bukarester Journale und politischen Kreise erklären den neuen deutschen Zolltarifentwurf als einen die wirtschaftlichen Interessen Rumaniens und auch dessen politische Beziehungen zu Deutschland bedrohenden Mißgriff.

Lord Ritzhener telegraphirt aus Pretoria: General Walter Ritzhener operirt nördlich von Middleburg gegen Ben Viljoen. Das 19. Infanterie-Regiment eroberte nach hartem Kette ein Pompon-Gebüsch. Das 18. Infanterie-Regiment kam gerade zur rechten Zeit heran, um bei der Wegnahme von 20 Wagen und der Gefangennahme von 32 Büren mitzubelfen. Fünf Büren und fünf Mann des 19. Infanterie-Regiments wurden verwundet.

Aus bester Quelle verlautet, daß Königin Wilhelmine kürzlich bei Krüger anfragen ließ, ob er geneigt sei, auf die Unabhängigkeit zu verzichten und sich mit der Autonomie zu begnügen, in welchem Falle die Königin bereit sei, in London die Einstellung der Feindseligkeiten zu vermitteln. Krüger lehnte das ab und wies auf das Beispiel Washington's hin, welcher sieben Jahre kämpfte, bis er die Unabhängigkeit erlang. Krüger wird die Reise nach America bestimmt ausführen.

**Bericht**

der handels- und Gewerkekammer in Kronstadt über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Kammerbezirkes im Jahre 1900.

(Fortsetzung.)

**Baugewerbe.**

In Kronstadt war im Berichtsjahre der Bau der nachstehenden größeren Bauarbeiten im Zuge: der städtischen k. u. k. Infanteriecaserne (Bauumme 700.000 Kr.), des israelitischen Tempels (120.000 Kr.), des staatlichen Justizgebäudes (1.000.000 Kr.) und des römisch-katholischen Gymnasialgebäudes (150.000 Kr.) Der Bau der drei erstgenannten Gebäude war an auswärtige Bauunternehmer vergeben. Beim Bau des Justizgebäudes wurden fast ausschließlich fremde Arbeiter und Gewerbetreibende beschäftigt und zwar zufolge des sehr kurzen Termines zur Fertigstellung der Gebäude, welcher es den örtlichen Gewerbetreibenden unmöglich machte, Arbeiten zur Ausführung zu übernehmen. Um daher dem örtlichen Gewerbe eine entsprechende Beteiligung zu sichern, worauf es wahrlich aus mehr als einem Grunde Anspruch erheben kann, mühte auch bei der Festlegung des Termines für die Vollendung der Arbeiten gehörige Rücksicht genommen werden.

In Mediaş ist ein städtisches Krankenhaus erbaut worden (Bauumme 74.000 Kr.) Der Bau wurde durch dortige Unternehmer erstanden und es waren bei demselben größtentheils dortige Gewerbetreibende und Arbeiter beschäftigt.

Sonst sind uns, abgesehen von Straßenbauten, bei welchen fast ausschließlich heimische Arbeitskräfte in Verwendung standen, keine größeren, bemerkenswerthen Bauarbeiten zur Kenntniß gelangt.

Ueber die so sehr notwendige Bevorzugung des örtlichen Gewerbes bei der Ausführung von öffentlichen Bauten haben wir uns im Berichte für 1899 eingehender ausgelassen und vermeiden daher die Wiederholung.

**Detailhandel.**

Eine größere und andauernde Belebung des Geschäftes war auch in der letzten Berichtsperiode kaum bemerkbar. Im Herbst zeigten sich wohl hier und da bei den wichtigsten Geschäftsbranchen Ansätze zu stärkerer Nachfrage, was auf die im Allgemeinen nicht unbefriedigenden Endergebnisse in unserem Kammergebiete zurückzuführen ist. Bald jedoch stellte sich der nun schon seit Jahren gewohnte geschäftliche Krebsgang wieder ein.

Die Erziehung der vortheilhaften, einen ausreichenden Nutzen abwerfenden Verwertung der landwirtschaftlichen Producte läßt eben in der Landbevölkerung keine rechte Kauflust aufkommen. Der Verbrauch dieser wichtigen Consumenartikel beschränkt sich auf das Allernothwendigste. Die Knappheit der Baarmittel wird allenthalben betont.

In gleicher Weise wirkt die schon im Borangehenden gekennzeichnete allgemeine Stagnation beim Handwerk und in der industriellen Thätigkeit überhaupt. Unter solchen Umständen kann selbstverständlich von einem nennenswerthen Fortschritt oder von einer Besserung auch im Handelsfache keine Rede sein.

Die fortwährende Ausdehnung und Verallgemeinerung, um nicht zu sagen Ausartung des Creditrens und das mühsame Incasso sind sichere und deutliche Gradmesser für die absolute Unzulänglichkeit der Kaufkraft.

In Kronstadt ist außerdem der in früheren Jahren zur Sommerzeit mitunter in auffallendem Umfange bemerkte Fremdenzufluß aus Rumänien gänzlich ausgefallen. Die im Nachbarstaate seit mehr als zwei Jahren herrschende allgemeine Geschäftskrise erklärt diesen Wegfall zur Genüge.

Durch das Inslebentreten des neuen Gesetzes über das Sammeln von Bestellungen (Gesetz-Artikel XXV: 1900) am 1. Juli 1901 wird zweifellos das detaillirte Agententhum, welches den Erwerb des Provinzhandels so überaus schädlich beeinflusst hat, die gewünschte Einschränkung erfahren, wir meinen jedoch, einer nicht minder dringlichen gesetzlichen Regelung müßte nimmehr auch der eigentliche Hausirhandel mit seiner unübersichtlichen Zahl von Mißbräuchen und Unzulänglichkeiten zugeführt werden.

Auch der Wunsch nach Einführung einer verschärften Concursordnung steht in ungeschwächter Betonung anreht, wie nicht minder das Verlangen, daß auf dem Gebiete des Steuerwesens die angekündigte Reform mit einer gründlichen Uebersicht des bisherigen Systems baldigst in das Stadium der Verwirklichung treten möge, denn das jetzige Verfahren der Bemessungsorgane insbesondere bei solchen kaufmännischen Geschäften, deren Arbeitskreis sich auf mehrere Zweige erstreckt, stellt die Betroffenen oft vor kaum lösbare Räthsel und erschüttert derart selbstverständlich den Glauben an eine gerechte und sichere Behandlung.

Das Eisenbahngewerbe im Bezirke hat im Berichtsjahre keine Erweiterung erfahren. Ebenso sind keine neuen Stationen eröffnet worden.

**Verkehrswesen.**

Unsere Fogaräcker Verkehrsleiter weisen fortwährend auf die Nothwendigkeit des Ausbaues der Eisenbahn von Fogaräcker nach Kronstadt hin; bis diese Verbindung jedoch zu Stande kommt, würde auch die

Herabhebung der Frachttäge auf der Fogaräcker-Hermannstädter Eisenbahnlinie den dortigen Productenhandel fördern.

Auf der Station Kronstadt der kön. ung. Staatsbahnen ist die Erweiterung des Schienenweges beendet worden. Nimmehr wird die Erweiterung des Aufnahmgebäudes, welches allerdings zu einer dringenden Nothwendigkeit geworden ist, in Angriff genommen werden.

Als äußerst wünschenswerth muß bezeichnet werden, daß der Theil dieses Bahnhofs, auf welchem sich das Zollamt mit den Magazinen befindet, entsprechend gepflastert werde, denn bei der infolge von Regen leicht möglichen Erweichung des Bodens ist mit den schweren Fuhrwerken der Expediteure eine Fortbewegung oft kaum möglich.

Auf dem Hermannstädter Bahnhofe waren größere Bauarbeiten im Zuge. Hier ist das Waarenmagazin den Verkehrsverhältnissen entsprechend erweitert und es sind neue Ladepöle geschaffen worden; außerdem ist die Erweiterung und Umgestaltung des Aufnahmgebäudes begonnen worden.

Mühlbacher Geschäftskreise betonen die Nothwendigkeit der Vergrößerung des dortigen Bahnhofs im Hinblick auf den Frachtenverkehr. Ferner wird von ihnen die Einführung eines Nachtzuges an Stelle des von Hermannstadt um 2 Uhr Nachmittags abgehenden und um 7 Uhr Abends in Mühlbach eintreffenden Zuges vorgeschlagen.

Auch wird für Mühlbach die Errichtung eines rein staatlichen Postamtes gewünscht.

Die Herabhebung der Telephon-Abonnementsgebühren wird in Kronstadt sowohl, wie auch in Hermannstadt von den Interessentenkreisen allgemein erwartet, umjomehr als sie schon seit geraumer Zeit in Aussicht gestellt worden ist.

**Geldinstitute.**

Im Jahre 1900 sind folgende Geldinstitute im Bezirke entstanden: im Kronstädter Comitatz: „Hétfalusi takarékpénztár-és-nyújtó-társaság“ (Siebendorfer Sparcasse-Aktiengesellschaft) mit dem Sitze in Csereafalu und mit einem Stammcapital von 100.000 Kr. Sie ist hervorgegangen aus der dort schon bestehenden „Négyfalusi népbank mint szövetkezet“ (Bierdörfer Volksbank als Genossenschaft);

im Fogaräcker Comitatz: „Porumbacéana“ Sparcasse-Aktiengesellschaft in Unter-Porumbac mit einem Stammcapital von 40.000 Kr.; „Unirea“ Spar- und Creditanstalt Aktiengesellschaft in Vad mit einem Stammcapital von 20.000 Kr.; „Fogarasi ipari hitelszövetkezet mint az országos központi hitelszövetkezet tagja“ (Fogaräcker gewerbliche Creditgenossenschaft als Mitglied der Landes-Central-Creditgenossenschaft); im Hermannstädter Comitatz: „Mzener Spar- und Vorschußverein als Genossenschaft“; ein Creditverein als protocollirte Genossenschaft in Eulenbach (Altenbach); „Bungardana“ Spar- und Creditverein als Genossenschaft in Baumgarten (Bongard); „Nagyszabeni ipari hitelszövetkezet mint az országos központi hitelszövetkezet tagja“ (Hermannstädter gewerbliche Creditgenossenschaft als Mitglied der Landes-Central-Creditgenossenschaft);

im Großkölner Comitatz: „Homoroder Sparcassa als Aktiengesellschaft mit einem Stammcapital von 10.000 Kronen; „Reper Sparcasse Aktiengesellschaft“ mit einem Stammcapital von 12.000 Kronen; „Magareier Spar- und Vorschußverein als Genossenschaft“; „Deundorfer Spar- und Vorschußverein als Genossenschaft“; „Alsó-Rákosi hitelszövetkezet mint az országos központi hitelszövetkezet tagja“ und „Halmágyi hitelszövetkezet mint az országos központi hitelszövetkezet tagja“ (beide Creditgenossenschaften als Mitglied der Landes-Central-Creditgenossenschaft) — zusammen 14 gegen 10 im Jahre 1899.

Wenngleich die von früher her bekannnten Schwierigkeiten des allgemeinen Geldmarktes auch im verfloßnen Jahre anhielten und eine Besserung der Verhältnisse kaum wahrnehmbar war, so ist es unseren vornehmsten Anhalten doch gelungen, solche Geschäftsergebnisse zu erreichen, welche im ganzen Großen auf der Höhe der Ergebnisse aus den früheren sicheren Geschäftsperioden mit mehr normalem Verlaufe stehen.

(Fortsetzung folgt.)

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Einladung.**

Der Ausschuh des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde beehrt sich, die Mitglieder und Freunde des Vereines zu der 52. General-Versammlung nach Hermannstadt einzuladen. Die Tagesordnung ist wie folgt festgelegt:

Sonntag den 25. August, Nachmittags 6 Uhr: Vorbereitende Ausschuhssitzung.

Montag den 26. August, Vormittags 10 Uhr: Sitzung der General-Versammlung. — Nachmittags 4 Uhr: Sitzung der naturwissenschaftlichen und historischen Section.

Hermannstadt, am 3. Juli 1901.

Der Ausschuh des Vereines für Siebenbürgische Landeskunde:

D. Dr. Friedrich Teutsch m. p., Ernst Briebrecher m. p.,  
Vorstand. Secretär.

**Einladung.**

Der evang. Verein der Gustav Adolf-Stiftung in Siebenbürgen wird seine diesjährige XXXV. Haupt-Versammlung am 25. August in Hermannstadt abhalten. Zur Theilnahme hieran werden die Vertreter der Zweigvereine und die Mitglieder des Hauptvorstandes, sowie alle anderen Mitglieder und Freunde des Vereines hienit achtungsvoll eingeladen.

Hermannstadt, 4. Juli 1901.

Der Hauptvorstand des ev. Vereines der Gustav Adolf-Stiftung für Siebenbürgen.

D. Dr. Fr. Müller m. p., G. Brandsch m. p.,  
Vorstand. Stellv. Schriftführer.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 2. August.

— (Bestellung.) Der k. ung. Justizminister hat den Gist-Szeredaker Bezirksgerichts-Vicenotär Julius Smal zum anwaltlichen Betrauten im Bezirke der Gist-Szeredaker k. Anwaltschaft bestellt.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Dnyer Anwaltschafts-Kanzlisten Georg Demeter zum Kanzlisten beim Hermannstädter k. Gerichtshof ernannt.

Die Wittrifer k. ung. Finanzdirection hat den Neujoßler Steueramts-Practikanten Karl Szakacs zum besoldeten Practikanten beim Nagoder k. Steueramte ernannt.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Sonntag den 4. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Schuster; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Schuster; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

— (Der Verein Angehöriger des Deutschen Reiches zu Hermannstadt) hält seinen regelmäßig allmonatlich stattfindenden Vereinsabend Samstag den 3. d. Abends 8 Uhr, im Hermannsgarten ab, wovon alle Vereinsmitglieder und Freunde des Vereines hieurdurch verständigt werden. Gäste sind stets willkommen.

standes haben auch w... Die sta... im allg... Dffenla...  
Sa m H... „Römi... Milit... meister... Operette... Walzer... Wagner... Lied vor... von Sid... durch ja... aus? He... lustig!...  
Rumän... viele run... die Stad...  
Bad W...  
Rachmit... 35 Min... hause... 7 Uhr...  
Georg W... erfhene... bürgens... 1901...  
Herm... Änderu... gegen W...  
armer, n... folgende... bäder... rothem... Michael... höflich... Stief... hübsche... Tinten... arbeit... gestickt... Gaben... gesagt... 10 Heller...  
für die... hants... Stuttgart... Pariser... gegeben... rochio... Schaeffer... 1899...  
Einfluß... Polzin... Straßbu... Berlin... den ältes... bildungs... 1901...  
hundert... schichte... Kolenber... 1901...  
Biograph... Meyer...  
gymnasial... ist heute... 76 Jahre... Nachmitt... A. B. fi...  
31. v. be... brennerei... total nie... berichtet... Uhr Aber... die hiesig... Abend...  
passiren... den Sch... erreicht... legenen... genommen... Wie der... 25. Juli...  
— fämmt... der Gebu... Familie... arme; v... Bürgerme... Nord, ist... Gille st... Man gl... theiligt...  
wurde...  
Thätern... garnison... war der... Officier... beraubt... der Caff... Thäter wa... Umstände... nissen gr... im Zuge.



Sz. 337/1901. tlkv.

[727] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A szerdahelyi kir. járásbíróság mint telek-könyvi hatóság közhíré teszi, hogy nagyszabonál általános takarékpénztár végrehajtónak özv. Farkas Mária végrehajtást szenvedő elleni 500 Kor. és járulékal iránti végrehajtási ügyében a szerdahelyi kir. járásbíróóság területén levő Kis-apold községe 110. sz. tjkvben foglalt A. § 208. és 209. hr. sz. az árver st 826 Kor. 60 fillérben ezennel megállapított kikéltási árban elrendelte és hogy a fennebb megjelölt ingatlanok az 1901. évi augusztus hó 24-ik napjának délelőtti 10 órákor Kis-Apold községében a községházánál megtartandó árverésen a megállapított kikéltási áron alól is el fognak adatni.

Árverezni szándékozók tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben vagy az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában és az 1881. november 1-én 3333. sz. a. kelt igazságügyministeri rendeletben jelölt óvadékképes értékpapírban a kikéltött kezéhez letenni, avagy az 1881. LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átszolgáltatni.

Szerdahely, 1901. évi márczius hó 1-én. A kir. járásbíróóság mint telek-könyvi hatóság. Végh, kir. járásbíró.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 7. August (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Ladislaus Szabó und Wartin in Hermannstadt. (Dortiger Bezirksgericht.)
Am 14. August (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Friedrich Groß in Klausenburg. (Dortiger Bezirksgericht.)
Am 21. August beim Commando des Staats-Gesäfts in Szepi-Szent-Georgy Effertverhandlung wegen Lieferung von Pferdefutter.
Am 22. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Natalia Dobos geb. Sütföld in Egerbegy. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 23. August bei der Post- und Telegraphen-Direction in Klausenburg Öffert-Verhandlung wegen Sicherstellung des Transportes der Postkutsche zum Schäßburger Bahnhof.
Am 27. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften der Alexandrine Stadescu in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 16. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Martin Lazar in Gf. Kalmás. (Gf. Szent-Martoner Bezirksgericht.)
Am 20. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Ladislaus Fyodor in Torda. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 13. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Lóder Selymes in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

- Vom Sarkander Bezirksgerichte an Georg Stoica, zur Tagfahrt am 14. August zu erscheinen.
Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Juen Baja, zur Tagfahrt am 10. September zu erscheinen.
Vom Maros-Bajarebeller Gerichtshofe an Franz Kelemen, zur Tagfahrt am 20. September zu erscheinen.

Erledigungen.

- Beim Abrudbanauer Bezirksgerichte eine Unterrichter-Stelle. Gesuche bis 6. August.
Beim Kronstädter Bezirksgerichte die Gerichtsvollzieher-Stelle. Gesuche bis 9. August.
In Harasztos (Tordaer Comitatus) die Postmeister-Stelle. Gesuche bis 9. August.
Bei der Debaer Finanz-Direction eine Rechnungspractikanten-Stelle. Gesuche bis 9. August.
Beim Kronstädter Gerichtshofe eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 16. August.
Beim Klausenburger Gerichtshofe eine Amtsdiener-Stelle. Gesuche bis 21. August.
Beim Neperer Bezirksgerichte die Gerichtsvollzieher-Stelle. Gesuche bis 12. August.
Beim Nagy-Endeber Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gesuche bis 24. August.

Kundmachungen.

- Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Nicolaus Campean aus Hammerödorf und Nicolaus Witvoi aus Unter-Sebes unter Curatel gestellt wurden.
Vom Deberer Gerichtshofe, daß der Concur gegen Julius Bretter in Dees aufgehoben wurde.



Mütter!

Ehe Sie einen Kinderwagen kaufen, besichtigen Sie oder lassen Sie sich einen reich illustrierten Katalog gratis kommen von den neuen hygienischen, zum Liegen und Sitzen verstellbaren Wagen.

Größte Reinlichkeit! Höchste Eleganz! Empfohlen von ärztlichen Capacitäten!

L. Baumann,

k. u. k. Privilegiums-Inhaber in Wien, VI., Millergasse 6.

Vor werthlosen Nachahmungen wird gewarnt, nur echt, wenn nebenstehende Schutzmarke am Boden des Wagens sich befindet.

Großes Lager in Traversen.

(Diese sind billiger geworden.)

U- Eisen, Eisenbahnstienen, Kudsirer Stabeisen zu sehr billigen Preisen bei

Andreas Rieger,

landw. Maschinenfabrik, Eisengießerei und Eisenwaaren-Handlung, Hermannstadt.

[341] 17-20

Wer eine wirklich vorzügliche Cigarettenhülse kaufen will, wende sich an die Firma

Carl F. Jickeli,

Specialitätentrak in Hermannstadt, und verlange ausdrücklich Cigarettenhülsen

„Jenile“

Die „Jenile“-Hülse vereinigt in sich alle Vorzüge, die die vorwöhntesten Raucher beanspruchen können. [430] 13-25

Künstlerisch vollendete Arbeiten! Solide Preise!

Photographisches Atelier

und Anstalt für Vergrößerungen

Julius v. Molnár,

Hermannstadt, Grosser Ring 19,

empfiehlt seine vollkommen neugebaute Anstalt für ausschliesslich tadellose photographische Arbeiten jeden Genres.

Specialitäten in Kinder-Aufnahmen, einzeln wie in Gruppen.

Vergrößerungen nach jedem vorhandenen Bilde, künstlerische Ausführung zugesichert.

Solide Preise für sämtliche Arbeiten.

Atelier für erstclassige Leistungen.

Jeder Lieferung voran stets Probenbilder.

Aufnahmen auch auswärts mit bestem Erfolge.

Aufnahmen täglich von 8 Uhr bis Sonnenaufgang, bei jeder Witterung! — Auch an Sonn- und Feiertagen.

Dasselbst wird auch ein junger Mann, der Talent zum Zeichnen hat, kräftig und gesund ist, auf 3 Jahre als Practikant aufgenommen. [577] 4-8

Wer an Lungenleiden, Halsleiden, Lungenkatarrh, Kehlkopfkatarrrh, Asthma, Bluthusten, Husten, Heiserkeit

leidet, insbesondere aber, wer den Reim der Lungenschwindsucht in sich verpirt, verheide es mit Epstein's echtem Polygonum-Thee. Er wird sich überzeugen, daß dieser Reimthee oft selbst in solchen Fällen, wo alle anderen Mittel erfolglos blieben, Besserung und Heilung bringt. Es gibt wenig Mittel, mit denen bei Lungen- und Halsleiden so zahlreiche, oft überraschende Erfolge erzielt wurden, wie mit Epstein's Polygonum-Thee. — Epstein's echter Polygonum-Thee darf auf Grund vielfähriger Erfahrungen mit Recht als das vorzüglichste und billigste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege empfohlen werden. Preis per Packet K. 1.20 zollfrei.

Brochüre mit ärztlichen Gutachten, Anerkennungen und genauer Gebrauchsanweisung gratis und franco. Verkaufsstellen habe nirgends, sondern verende, um meine Kunden vor Fälschungen zu schützen, nur direct. [167] 12 Einzige Bezugsquelle für Epstein's echten Polygonum-Thee: F. Epstein, Dresden, Fürstenstr. 14.

5 junge Hunde sind billig abzugeben Laterngasse 12.

(726) 1-3

Wollen Sie viel Geld verdienen?

(monatlich bis 500 fl.) senden Sie schnell Ihre Adresse an Johann P. Wojtan, Basel (Schweiz), Mostockerstrasse Nr. 5. Porto: Briefe 25 Heller, Karten 10 Heller. [502] 11-12

Jencs'sche Orangenblüthen-Crème.



Vollkommen un-schädliche und sicher wirkende Gesicht- und Handsalbe gegen: Sommer-sprossen, Hautaus-schläge, Leberflecken, Mitesser und alle Hautflecken. Schützt die Haut gegen Risse, benimmt die Rötthe des Gesichtes und der Hände. Macht die Haut nach kurzem Gebrauch glatt und zart. Enthält keine Fettstoffe, verleiht somit der Haut keinen Glanz.

Preis eines Tiegels 1 Krone. Preis einer Schachtel des zugehörigen Orangenblüthen-Puders 1 Krone. Erhältlich bei:

Jencs Vilmos

„Szt. János“ Apotheke, Budapest, II., Széna-tér.

Haupt-depot: Dr. EGGER's Apotheke zum Reichspalatin Budapest, VI., Váci-körút 17. [117] 28-30

STANDARD, Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Im Berichte erwähnte Resultate:

Table with 2 columns: Description of insurance events and corresponding amounts in Kronen. Includes rows for 'Beauftragte Versicherungen im Jahre 1900', 'Vertrag der angenommenen Versicherungen im Jahre 1900', etc.

Standard, Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Vertheilung des Gewinnes unter die Versicherten im Jahre 1900.

Gesamts-Vermögen laut Bilanz und Bericht des Investigations-Comités Ar. 240,632,462 Abzüglich sämtlicher Verbindlichkeiten Ar. 226,002,715

Vertheilbarer Ueberschuß Ar. 14,424,313-20 An die mit Gewinnantheil Versicherten (außer den auch in den letzten 5 Jahren fällig gewordenen Versicherungen schon bezahlten Gewinnen von 1,134,659-45) Ar. 14,424,313-20

Reicht auf neue Rechnung Ar. 205,433-80 Zur Capitalvermehrung verwendet, d. i. wenn aller Gewinn zum Capital zugezählt würde und nur mit demselben zur Auszahlung käme, würde sich der Gewinn auf Ar. 23,947,134-20 belaufen.

Die den einzelnen Policen zugewiesenen Gewinne übersteigen mit 25% den im Jahre 1895 gegebenen Gewinn.

STANDARD, Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Filiale für Ungarn: Budapest, IV., Kossuth Lajos-utca 4. (Standard-Palais.) [7 9] 2



Fede Maistrau und Mutter

Ist zu beglückwünschen, die mit Rücksicht auf Gesundheit, Ersparnis, Reinheit und Wohlgeschmack Kathreiners Kneipp-Malzkaffee (echt nur in den bekannten Original-Paketen) verwendet.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various fragments of text from other pages.